

DAS MAGAZIN DER ENTWICKLUNGSORGANISATION OXFAM

EINS

Sommer 2018

SELBST- BESTIMMT GEGEN DEN HUNGER

LÖSUNGEN FÜR EINE NACHHALTIGE
LANDWIRTSCHAFT, DIE ALLE SATT
MACHT

FAIRNESS EINTÜTEN!

Supermärkte müssen Arbeitsrechte schützen

DIE HÖLLE IM PARADIES

Tausende Geflüchtete werden auf den
griechischen Inseln festgehalten



OXFAM
Deutschland

GESUNDER FRUCHTCKOCKTAIL!?

WAS STECKT IN UNSEREM ESSEN?



FRAG IN DEINEM SUPERMARKT!

Menschenrechtsverletzungen landen oft ohne unser Wissen in unseren Einkaufstüten und auf unseren Tellern.

**FAIRNESS
EINTÜTEN!**

**SUPERMÄRKTE BEWEGEN –
MENSCHENRECHTE SCHÜTZEN!**

www.oxfam.de/frag-nach



OXFAM
Deutschland

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,



das Recht auf Nahrung haben die Vereinten Nationen völkerrechtlich verankert. Jeder Mensch hat damit den Anspruch, vor Hunger geschützt zu sein. Doch erstmals seit zehn Jahren ist die Anzahl der Hungernden laut Welternährungsbericht wieder gestiegen, um 38 Millionen Menschen auf 815 Millionen. Das bedeutet: Etwa jeder neunte Mensch hungert.

Paradoxerweise werden ausgerechnet diejenigen Menschen nicht satt, die täglich Felder bewirtschaften, Gemüse pflanzen und Obst anbauen. Denn drei von vier Hungernden sind Kleinbäuerinnen und -bauern. Sie produzieren zwar 70 Prozent der globalen Nahrung, doch von den Erträgen ihrer Felder können viele nicht mehr leben.

Verantwortlich dafür ist eine breite Palette an Gründen: Landraub, der die Bäuerinnen und Bauern um ihre Äcker bringt; kriegsähnliche Konflikte, die die Felder verwüstet hinterlassen oder unfaire Handelsregeln, die die Wirtschaft der wohlhabenden Länder auf Kosten armer Staaten stützen – und viele weitere Ursachen mehr.

Was Oxfam tut, um die Ernährungssituation hungernder Menschen dauerhaft zu verbessern, lesen Sie in der Titelseite dieser Ausgabe. Anders als bei der lebensrettenden Nahrungsmittelhilfe bei Krisen und Katastrophen, geht es hier vor allem um Ernährungssouveränität: Es gilt, Grundlagen wie zum Beispiel existenzsichernde Einkommen oder den Zugang zu Produktionsmitteln zu schaffen, damit Menschen sich aus eigener Kraft ernähren können.

Vielen Dank, dass Sie Oxfams Arbeit für das grundlegendste aller Menschenrechte unterstützen: satt zu sein.

Herzlichst

Marion Lieser
Geschäftsführerin, Oxfam Deutschland e.V.



Die Gründe für Hunger sind vielfältig. Einer davon ist zum Beispiel Landraub (hier in Papua-Neuguinea). Welche Lösungen es für eine selbstbestimmte Ernährung geben kann, darum geht es im Titelthema.

INHALT

- 04 SELBSTBESTIMMT GEGEN DEN HUNGER**
Lösungen für eine nachhaltige Landwirtschaft, die alle satt macht
- 08 SPENDENAUFBRUF**
Ernährung sichern
- 09 DANK IHNEN!**
Leben retten in Äthiopien
- 10 FAIRNESS EINTÜTEN!**
Supermärkte müssen Arbeitsrechte schützen
- 12 OXFAM ON TOUR**
Dank an unsere Konzert-Aktivist:innen
- 13 DIE HÖLLE IM PARADIES**
Tausende Geflüchtete werden auf den griechischen Inseln festgehalten
- 14 NACHHALTIGE MODE**
Mehr als nur fair
- 15 TIPPS, TRENDS UND TERMINE**
Rund um Entwicklungsthemen: Das passiert in den nächsten Monaten
- 16 LETZTE SEITE**
Über Oxfam / Impressum

Der Kleinbauer Mathieu Mpitabakana auf seinem Feld an einem Steilhang in Bujumbura Rural, Burundi. Über Oxfams Partnerorganisation OAP hat er sich neue Wege der Landwirtschaft erschlossen. Seine Ernteerträge sind deutlich gestiegen.

SELBST-BESTIMMT GEGEN DEN HUNGER

Es ist paradox: Drei von vier Hungernden auf der Welt sind Kleinbäuerinnen und -bauern. Sie produzieren 70 Prozent der globalen Nahrung und doch zählen sie zu den Ärmsten. Warum hungert, wer Nahrung anbaut? Und welche Lösungen gibt es?

 Martin Scherer

Schon heute könnte die Welternte alle Menschen ernähren. Doch Nahrung und die Ressourcen zur Nahrungsherstellung wie Land, Wasser und Saatgut sind extrem ungleich verteilt. „Die Erträge von meinem kleinen Feld haben kaum ausgereicht, um meine Familie zu ernähren“, erzählt Mathieu Mpitabakana. Der Kleinbauer steht auf seinem Feld an einem der steilen Hänge Burundis in Ostafrika. „Der Boden hier ist nicht sehr fruchtbar, und es gab immer wieder Bodenerosion.“ Wie ihm ergeht es vielen kleinbäuerlichen Familien. Sie bewirtschaften kleine, karge Flächen in abgelegenen Regionen.

MEGA-KONZERNE KONTROLLIEREN DEN AGRARHANDEL

Während lange Zeit die gängige Lösung von Regierungen und internationalen Gebern lautete, die einheimischen Märkte zu öffnen und Nahrungsmittel von Agrar-

und Lebensmittelkonzernen zu importieren, wird seit zehn Jahren verstärkt auch die Produktivität in der Landwirtschaft gefördert. Es sollen mehr Nahrungsmittel hergestellt werden, indem industrielle Hochertragssorten, Pestizide und mineralische Düngemittel eingesetzt werden. Die Folge: Das Ernährungssystem wird immer stärker von einigen wenigen Konzernen wie Bayer und BASF dominiert. Ihre überwältigende Marktmacht bedroht die Existenz von Kleinbauern und -bäuerinnen. Nur vier Konzerne kontrollieren 70 Prozent des globalen Handels mit Agrarrohstoffen, drei weitere Konzerne bestimmen 60 Prozent des Weltmarkts für kommerzielles Saatgut. Steigende Preise für Saatgut, Dünger und Pestizide treiben die Menschen in die Armut.

Zudem drängt eine Handelspolitik, die die Agrarmärkte mit subventionierten Billigimporten aus Europa versorgt, kleinbäu-

erliche Erzeuger/innen von den lokalen Märkten. Ungleich weniger geschützt und subventioniert, gehören sie zu den Verlierer/innen eines konzerndominierten Agrar- und Ernährungssystems, das als Haupttreiber von Klimawandel, Artenverlust und Bodendegradierung ihre Existenzgrundlagen zerstört. Indessen locken die eigenen Regierungen mit Handels- und Steuererleichterungen Investoren an, denen großzügige Land- und Wasserrechte eingeräumt werden, was häufig zu Vertreibungen von Menschen von ihrem Land führt und den Zugang der einheimischen Bevölkerung zu diesen wichtigen Ressourcen erschwert.

Welche Alternativen gibt es zu einem Agrar- und Ernährungssystem, das Kleinbauern und Kleinbäuerinnen systematisch diskriminiert? „Um den Hunger nachhaltig zu bekämpfen, müssen die Hungernden selbst im Zentrum einer umfassenden



Der Agrarwissenschaftler Deogratias Niyonkuru arbeitet seit Jahrzehnten mit Kleinbäuerinnen und -bauern zusammen. Nur wenn sie als Hauptakteur/innen in der Landwirtschaft gestärkt werden, gibt es eine dauerhafte Lösung für den Hunger, ist sich Niyonkuru sicher.

Agrarwende stehen“, fordert der Agrarwissenschaftler Deogratias Niyonkuru, der seit über 30 Jahren an der Seite afrikanischer Kleinbauern und -bäuerinnen arbeitet.

ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT HEISST AUCH: KEINE PATENTE AUF SAATGUT

Niyonkuru tritt für das Konzept der Ernährungssouveränität ein, für das sich weltweit auch viele kleinbäuerliche Bewegungen stark machen. Selbst- statt Fremdbestimmung steht im Zentrum dieses Ansatzes. Bauern und Bäuerinnen sowie Bauernorganisationen sollen Saatgut selbst verwalten, produzieren und wiederverwenden dürfen. Patente auf Leben, mit denen Agrokonzerne ihre Investitionen sichern wollen, kennt die kleinbäuerliche Lebensweise nicht. „Es ist toll, das große Interesse am Aufbau lokaler Saatgutbanken zu sehen“, berichtet Espérance Nyamuhoza, landwirtschaftliche Beraterin von Oxfams Partnerorganisation UGEAFI im Osten der DR Kongo. „Wir konzentrieren uns auf Saatgut für die Grundnahrungsmittel, mit denen die Kleinbauern und -bäuerinnen hier Erfahrung haben, vor allem Bohnen und Mais“, erklärt Espérance. Das lokal erzeugte Saatgut ist widerstandsfähiger und besser angepasst an die regionalen und klimatischen Bedingungen als die kommerziellen Sorten. Und es kann beständig weiterentwickelt und

-getauscht werden – der Beginn eines lokalen ernährungssouveränen Netzwerks. „Unsere Arbeit fruchtet im wahrsten Sinn des Wortes“, lacht Espérance.

KUH-MIST UND PFLANZENRESTE STATT TEURER DÜNGEMITTEL

Zur Ernährungssouveränität gehören auch agrarökologische Anbautechniken. Mathieu Mpitabakana, der anfangs erwähnte Kleinbauer aus Burundi, lernte über Oxfams Partnerorganisation OAP (Organisation d'Appui à l'Autopromotion) neue Wege der Landwirtschaft kennen, die die Vielfalt auf Äckern und damit Tellern fördern. Mpitabakana nutzt lokales und traditionelles Wissen, um seine Erträge zu erhöhen, ohne die Umwelt zu schädigen.

Gerade pflanzt er Mischkulturen aus Maniok, Taro und Mais. Sie bieten eine ausgewogene Ernährung und senken das Risiko von Ernteaussfällen. Mit grasbewachsenen Gräben verhindert Mathieu Bodenerosion. Mit Kuhdung und Pflanzenresten als natürlichem Dünger konnte er die Bodenfruchtbarkeit deutlich erhöhen, ohne sich von teuren Düngemitteln abhängig zu machen. „Und ich weiß, welche Pflanzen Schädlinge von meinem Feld fernhalten. Sie schaden der Umwelt nicht wie giftige Pestizide“, fügt Mathieu hinzu. „In Burundi sagen wir: Man darf nicht die ganze Pflanze herausreißen, nur um die Frucht zu ernten.“

BESSERE ERNTEN FÜR EINE HALBE MILLIARDE KLEINBÄUERINNEN UND -BAUERN

„Mit agrarökologischem Anbau ließe sich in nur fünf Jahren der Ernteertrag von 500 Millionen hungernden Kleinbauern nachhaltig verdoppeln“, urteilt der ehemalige UN-Sonderbeauftragte für das Recht auf Nahrung, Olivier de Schutter. Mit anderen Worten: Für die Ernährung der Zukunft braucht es keine Technikutopien von Salat-anbau im Weltall oder in Hochhäusern. In demokratisierten lokalen Ernährungssystemen können Kleinbäuerinnen und -bauern ihre Region zuverlässig mit gesunden Lebensmitteln versorgen, die sie zu fairen Preisen auf den lokalen Märkten anbieten.

Eine wichtige Voraussetzung dafür ist die politische Teilhabe der Landbevölkerung, gerade auch von Frauen und Jugendlichen. „Die schlimmste Form der Armut ist die Armut an politischer Repräsentation“, betont deshalb Agrarwissenschaftler Niyonkuru. „Einzelne kleinbäuerliche Familien können sich über ihre traditionellen solidarischen Netzwerke in Agrarkooperativen und Spargruppen organisieren. So entwickeln sie Selbstvertrauen und eine gemeinsame Stimme.“ Aus diesen lokalen Netzwerken entstehen nationale Dachverbände und soziale Bewegungen, die die Interessen von Kleinbäuerinnen und -bauern gegenüber der Politik einklagen – und somit eine gerechte Agrar- und Ernährungspolitik aktiv mitgestalten.

Gleichzeitig müssen aber auch Industrienationen wie Deutschland ihre schädlichen und widersprüchlichen Politiken wie Nahrungsmittelspekulation oder Billigexporte stoppen. Dies verlangt nach einem umfassenden Paradigmenwechsel: Weg von der Vorstellung, eine agrartechnologisch hochgerüstete Landwirtschaft sei notwendig, um die Menschheit zu versorgen, hin zu der Erkenntnis, dass eine wirk-same Hungerbekämpfung bei den Rechten und Möglichkeiten der kleinbäuerlichen Erzeuger/innen ansetzen muss. Denn sie sind die Hauptpersonen im Kampf gegen den Hunger.



MEHR LESEN:

www.oxfam.de/unsere-arbeit/themen/kleinbaeuerliche-landwirtschaft



MENSCHENRECHTE ALS SCHLÜSSEL ZUR HUNGERBEKÄMPFUNG

Mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (S25) von 1948 haben sich alle Staaten verpflichtet, das Menschenrecht auf Nahrung zu verwirklichen. Der Fokus beim Menschenrechtsansatz liegt auf der Verteidigung der Rechte von unterdrückten Gemeinden, benachteiligten Gruppen und Einzelpersonen. Regierungen müssen Rechenschaft darüber ablegen, ob sie alles ihnen Mögliche für die Umsetzung tun, ob sie die Rechteinhaber/innen wirksam gegenüber Unternehmen schützen und ob sie sicherstellen, dass ihre eigenen Politiken und Programme nicht schädlich sind.

Der eher technisch ausgerichtete Ansatz der Ernährungssicherheit verfolgte ursprünglich vorwiegend das Ziel, genügend Nahrungsmittel für alle Menschen verfügbar zu machen. Der gesicherte Zugang zu ausreichender und gesunder Nahrung ist jetzt viel mehr im Blick. Fragen nach dem Zugang zu Produktionsmitteln und der Herkunft der Nahrung stehen dabei jedoch weniger im Fokus, sodass Ernährungssicherheit durch Nahrungsimporte auch zulasten der lokalen Landwirtschaft gehen kann.

Ernährungssouveränität steht als politisches Konzept für das Recht aller Menschen, die Agrar- und Ernährungspolitik demokratisch zu bestimmen. Es wurde aus der Perspektive ländlicher Erzeuger/innen geprägt. Für die Stärkung lokaler, demokratisierter Ernährungssysteme stehen der Zugang zu Produktionsmitteln, die Nahrungsmittelproduktion für lokale und regionale Märkte, faire Preise, existenzsichernde Einkommen, Geschlechtergerechtigkeit, der Schutz der einheimischen Landwirtschaft und der Erhalt der natürlichen Ressourcen im Vordergrund.

**BITTE UNTERSTÜTZEN SIE
MENSCHEN IN ALLER WELT
DABEI, IHRE FAMILIEN ZU
ERNÄHREN!**

Spendenkonto:

IBAN: DE87 3702 0500 0008 0905 00

BIC: BFSWDE33XXX

Bank für Sozialwirtschaft

Konto: 80 90 500 BLZ: 370 205 00

Stichwort: Ernährungssicherheit

30 €



Mit 30 Euro unterstützen Sie unsere Projekte gegen Landraub, damit Familien nicht ihre Lebensgrundlage entzogen wird.

72 €



Mit 72 Euro finanzieren Sie Schulungen zu nachhaltigen Anbaumethoden für fünf Bäuerinnen in Mali, damit sie ihre Ernten steigern können.

150 €



Mit 150 Euro beteiligen Sie sich am Kauf einer Getreidemühle für ein Dorf in Burundi, damit die Menschen ihr verarbeitetes Getreide auf den Märkten besser verkaufen können.

**Nutzen Sie einfach das Formular in
der Mitte des Heftes oder spenden
Sie online unter:
www.oxfam.de/spenden**

Seit acht Jahren kämpft
Rathnamali um ihr Land.



SRI LANKA: NOT UND ARMUT DURCH ILLEGALEN LANDRAUB

Zum ersten Mal seit zehn Jahren ist die Zahl der Hungernden wieder gestiegen; laut des aktuellen Welternährungsberichts der Vereinten Nationen um 38 Millionen auf 815 Millionen Kinder, Frauen und Männer. Das ist ein Skandal, denn eigentlich gibt es genug Nahrung für alle.

 Julia Jahnz

Viele Menschen in Armut ernähren sich von Land, das nicht genügend Erträge bringt. Eine von ihnen ist Rathnamali Kariyawasam aus der Gemeinde Panama im Osten Sri Lankas. Früher lebte ihre Familie gut vom Ackerbau und dem Fisch der nahen Lagune. „Doch nach dem Krieg kam eines Tages die Marine und nahm unser Land weg“, berichtet die dreifache Mutter. Um eine Militärbasis und ein Hotel zu bauen, vertrieben die Soldaten 350 Familien.

Heute muss Rathnamalis Familie Pacht für ein kleines Feld zahlen. Aber die Ernten reichen nicht aus. „Wir müssen jetzt zusätzlich viel Geld für Lebensmittel ausgeben“, klagt sie: Geld, das für Schulgebühren und andere wichtige Dinge fehlt.

Seit fast acht Jahren streitet Rathnamali gemeinsam mit anderen Familien um ihr Land. Sie hat keine andere Wahl: „Es geht hier nicht nur um uns, sondern auch um die Zukunft unserer Kinder!“ Gemeinsam mit Partnern vor Ort unterstützt Oxfam ihren Kampf.

Weltweit können Menschen nicht von ihrem Land leben, zum Beispiel auch, weil ihre Äcker nicht genug Erträge bringen oder sie keine Gerätschaften kaufen können, um ihre Produktion zu steigern. Gemeinsam können wir das ändern. Helfen Sie jetzt mit Ihrer Spende, diese schreiende Ungerechtigkeit zu beenden.



ÄTHIOPIEN: EIN BABY NAMENS OXFAM

Die langanhaltende Dürre in Ostafrika nimmt immer bedrohlichere Ausmaße an: Mehr als 15 Millionen Menschen finden nicht genug Wasser und Nahrung. Auch Aisha aus Äthiopien wusste nicht, wie sie ihre fünf Kinder satt bekommen soll. Ihre Geschichte zeigt, wie Nothilfe Leben nicht nur retten, sondern auch dauerhaft verändern kann.

Aisha mit ihrem jüngsten Kind Oxfam:
Ein Name, der für sie Zukunft bedeutet.

 Julia Jahnz

Allein in der besonders stark betroffenen Somali-Region Äthiopiens sind 3,3 Millionen Menschen dringend auf Unterstützung angewiesen. Oxfam Nothilfe-Teams sind hier seit Anfang 2017 täglich im Einsatz und konnten schon mehr als 670.000 Kinder, Frauen und Männer mit Trinkwasser versorgen. Damit Menschen sich neue Lebensgrundlagen aufbauen können, erhalten sie zudem Bargeld.

Aisha hat die Unterstützung genutzt, um Kamele anzuschaffen. Die wertvolle Milch

gibt sie ihren Kindern. Was sie nicht selbst brauchen, verkauft sie in der Nachbarschaft.

„Die ganze Familie ist nun besser ernährt, gesünder und glücklicher“, berichtet Aisha. Inzwischen ist sie auch für die Geldausgabe an andere Hilfsbedürftige verantwortlich, was ihr in ihrer Gemeinschaft viel Respekt einbringt. „Mein Leben hat sich komplett verändert und ich habe große Hoffnung für die Zukunft“, so die fünffache Mutter. Das hat sie zu dem Namen für ihr

jüngstes Kind inspiriert: Oxfam.

Insgesamt hat Oxfam in Äthiopien, Kenia und Somalia bereits rund 1,5 Millionen Menschen mit lebensrettender Nothilfe erreicht. Vielen Dank an alle, die mit ihrer Spende dazu beitragen.

 **WEITERE INFOS UNTER:**
[www.oxfam.de/unsere-arbeit/
laender/aethiopien](http://www.oxfam.de/unsere-arbeit/laender/aethiopien)

A close-up photograph of a woman with a joyful expression, holding a large, ripe pineapple with both hands. She is wearing a vibrant blue and red patterned dress with yellow accents and a red headband. The background is a blurred outdoor setting with reddish soil and green foliage under a bright sky.

Die vier größten Supermärkte Aldi, Edeka, Lidl und Rewe kontrollieren 85 Prozent des Marktes im deutschen Lebensmittelhandel und haben damit massive Einflussmöglichkeiten. Diese sollten sie nutzen, damit die Produkte, die in ihren Regalen landen und mit denen sie gute Geschäfte machen, unter menschenwürdigen Bedingungen produziert werden – im Bild: die Ananasproduzentin Theresie Nyrantoz aus Ruanda.

FAIRNESS EINTÜTEN! – SUPERMÄRKTE MÜSSEN ARBEITSRECHTE SCHÜTZEN

Mit der neuen Kampagne „Fairness Eintüten!“ setzt sich Oxfam weiterhin für die Einhaltung von Menschenrechten entlang der Lieferkette von Supermärkten ein. Denn trotz vieler einzelner Erfolge für verbesserte Arbeitsbedingungen gibt es global gesehen noch viel zu tun. Das zeigt Oxfams jüngste Analyse der Geschäftspraktiken von Lebensmittelhändlern.

 Barbara Sennholz-Weinhardt

Die Rechte der Menschen, die unser Essen für die Supermärkte produzieren, werden massiv verletzt: Sie erleiden schwere Gesundheitsschäden, zum Beispiel durch den Einsatz hochgiftiger Pestizide, sind sexueller und anderer körperlicher sowie psychischer Gewalt und Diskriminierung ausgesetzt, werden daran gehindert, sich gewerkschaftlich zu organisieren und können oftmals von ihren Löhnen nicht leben.

Oxfam hat in den vergangenen Jahren gemeinsam mit Partnern in Europa und im Süden sowie Unterstützer/innen hier in Deutschland Druck auf die großen deutschen Supermärkte ausgeübt, damit sie sich ihrer Verantwortung stellen und Ausbeutung und Rechtsverletzungen in ihren Lieferketten ein Ende bereiten.

ERSTE ERFOLGE: MINDESTLÖHNE UND SOZIALVERSICHERUNG

Die Erfolge lassen sich sehen: Zum Beispiel werden nun deutlich mehr Arbeiter/innen auf der Finca Once in Costa Rica, die Lidl mit Ananas beliefert, direkt angestellt und erhalten so den Mindestlohn und eine Sozialversicherung. Auf der Plantage Matías, die Lidl mit ecuadorianischen Bananen versorgt, werden nun Gesundheitsvorschriften beim Pestizideinsatz besser eingehalten. Dies sind wichtige Verbesserungen im Alltag der Betroffenen.

„Ich war einen Monat lang im Krankenhaus wegen einer Vergiftung. Als ich wiederkam, musste ich wieder mit Pestiziden und ohne Schutzkleidung arbeiten.“

EHEMALIGER ARBEITER BEI AGRICOLA AGROMONTE IN COSTA RICA, ANANAS-PRODUZENT FÜR ALDI, EDEKA UND REWE

Daran möchte die neue Kampagne „Fairness Eintüten!“ anknüpfen, um Verbesserungen nicht nur für einzelne Plantagen zu erwirken, sondern grundsätzlich die Geschäftspolitik aller beteiligten Akteure – vom Exporteur über Supermärkte bis zu den gesetzgebenden Regierungen der Importländer – so zu gestalten, dass Menschenrechte eingehalten werden.

BILLIGE EINKAUFSPREISE AUF KOSTEN DER ARBEITSRECHTE

Den Supermärkten kommt dabei eine besondere Bedeutung zu: Aufgrund ihrer Größe und Einkaufsmacht können sie besonders viel bewegen. Die vier deutschen Supermarktketten Lidl, Aldi, Edeka und Rewe gehören zu den größten Europas, die Schwarzgruppe (Lidl und Kaufland) ist sogar der größte europäische Einzelhändler und weltweit Nummer vier.

Anstatt Menschenrechtsverletzungen und Ausbeutung zu beenden, achten die Branchen-Riesen primär auf einen billigen Einkaufspreis. Dieser Preisdruck wird innerhalb der Lieferkette weitergegeben – am Ende sind die Leidtragenden die Schwächsten in der Kette: die Arbeiter/innen und Kleinproduzent/innen.

SUPERMÄRKTE MÜSSEN IHRER SOZIALEN VERANTWORTUNG NACHKOMMEN

Damit die Unternehmen umdenken, hat Oxfam die öffentlich zugänglichen Geschäftspolitiken und Praktiken der Supermärkte analysiert und bewertet. Das Ergebnis: In sämtlichen untersuchten Kategorien wie beispielsweise Transparenz oder Rechenschaftspflicht schneiden alle Supermarktketten sehr schlecht ab. Die untersuchten deutschen Märkte gehören

„Ich arbeite in der Packhalle. Wir kleben Etiketten [...] auf die Bananen. Ich bekomme keine Gehaltsabrechnung. Bezahlten Urlaub gibt es auch nicht. Wenn wir krank sind, erhalten wir keinen Lohn, selbst wenn wir ein ärztliches Attest vorlegen.“

ARBEITER AUF EINER BANANENPLANTAGE VON PALMAR IN ECUADOR, LIEFERANT U.A. FÜR ALDI UND REWE

im weltweiten Vergleich in jeder Kategorie zu den Supermärkten, die keine oder sehr wenige Maßnahmen umsetzen, um Menschenrechte zu schützen.

Oxfam wird künftig jährlich die Entwicklung dieser Geschäftspraktiken anhand der Kriterien überwachen. Von den Supermärkten fordert Oxfam, gemeinsam mit Gewerkschaften in den Produktionsländern offenzulegen, wo bei der Herstellung der Lebensmittel Menschenrechte verletzt werden. Außerdem müssen die Supermärkte ihre Lieferanten verpflichten, Gewerkschaftsrechte zu achten, damit Arbeiter/innen sich organisieren und Arbeitsrechtsverletzungen gefahrlos melden können.

Um diese Forderungen zu stützen, hat Oxfam eine Mitmach-Aktion gestartet: Unterstützer/innen sind aufgerufen, bei Filialleiter/innen in den Supermärkten nachzufragen, wie sie Missstände beheben wollen. Nur so wird für die Supermärkte deutlich, dass Kund/innen wichtig ist, ob unser Essen fair produziert wird.



MEHR LESEN UNTER:
www.oxfam.de/frag-nach

OXFAM ON TOUR: ENERGIE VERSPRÜHEN, NICHT PESTIZIDE!

Auf fremde Menschen zugehen, komplizierte politische Themen ansprechen, Unterschriften sammeln: Für Oxfams Kampagnen machen sich auf Konzerten viele freiwillige Aktivist/innen stark. Dafür möchten wir uns herzlich bedanken!

 Sabine Gernemann

Bands wie „Die Toten Hosen“ oder die „Beginner“ laden uns bei *Oxfam on tour* auf ihre Konzerte und sogar ganze Tourneen ein. Wir sind dann mit Infostand und einem Team lokaler Freiwilliger am Konzerttag vor Ort, informieren über Oxfams Kampagnen wie zum Beispiel „Fairness Eintüten!“ (S. 10–11) und sammeln Stimmen für Petitionen. Bei unseren Einsätzen geht es jedoch nicht nur um die Anzahl der Unterzeichnenden. *Oxfam on tour* bedeutet, zusammen mit zehn bis 20 Gleichgesinnten über den eigenen Schatten zu springen, auf Menschen zuzugehen und über Oxfams

„Mit dem Einsatz konnte ich nicht nur andere Menschen zum Nachdenken bewegen, sondern er hat auch mein eigenes Bewusstsein verändert.“ //

AKTIVISTIN BEI
OXFAM ON TOUR

Themen ins Gespräch kommen. Was passiert am anderen Ende der Welt und was hat das mit uns zu tun? Dieser persönliche Austausch schafft Vertrauen – in die

Arbeit Oxfams und darin, dass man gemeinsam etwas bewegen kann.

Jeder kann mitmachen. Erfahrene Kampagnen-Unterstützer/innen und Neulinge setzen sich für die Anliegen von Menschen in Armut ein. Dabei geht das Engagement der Akti-

vist/innen häufig über Konzerte hinaus. Sie begeistern Freunde und Bekannte für unsere Themen, sind Spender/innen und

verschenken OxfamUnverpackt. Sie laufen mit Oxfam-Startnummer beim Marathon oder initiieren eigene Spendenaktionen auf privaten Geburtstagspartys.

Wir sind dankbar, so zahlreiche, treue und engagierte Menschen um uns zu haben und freuen uns sehr auf den zweiten Teil der Toten Hosen-Tour, die wir bis Oktober begleiten werden. Auf unseren Klemmbrettern liegen dann Unterschriften-Listen für „Fairness Eintüten!“ und wir sind fest entschlossen, an den Erfolg der letzten Tour anzuknüpfen.

 **ANMELDUNG ALS FREIWILLIGE/R UNTER:**
www.oxfam.de/mitmachen/ontour/registerieren

Aktivist/innen machen sich auf Konzerten und Festivals (hier beim Lollapalooza) für eine gerechte Welt ohne Armut stark. Wer mitmachen möchte, kann sich online anmelden. Vielen Dank!





Oxfam-Freiwillige verteilen eine Mahlzeit an Geflüchtete im Camp Moria auf der griechischen Insel Lesbos.

DIE HÖLLE IM PARADIES

Reiseveranstalter preisen die griechischen Inseln als „Paradies in der Ägäis“. Doch für Menschen auf der Flucht sind die Verhältnisse dort alles andere als paradiesisch. EINS berichtet über die unzumutbare Situation vor Ort.

Steffen Küßner

Seit dem Abkommen zwischen EU und Türkei vom März 2016 ist es Flüchtlingen verboten, auf das griechische Festland weiterzureisen. Die Folge: Rund 15.000 Menschen harren im April 2018 in Lagern aus, die für maximal 8.900 Menschen ausgelegt sind. Die hygienischen Bedingungen sind katastrophal, Tausende müssen sich eine Handvoll Sanitäranlagen teilen. Bei solchen chaotischen Zuständen sind Frauen und Kinder einem hohen Risiko ausgesetzt, Opfer von sexueller Gewalt, Missbrauch und Belästigung zu werden. Und es kommen immer mehr Menschen: In den ersten drei Monaten 2018 erreichten 33 Prozent mehr Geflüchtete die Inseln als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, Tendenz steigend.

Die junge Syrerin Amal strandete im September 2017 auf Lesbos und wartet seitdem in dem überfüllten Lager Moria darauf, dass über ihr Schicksal entschieden wird. „Lesbos ist eine wunderschöne Insel, aber das Lager ist die Hölle“, sagt sie. Sie hat Asyl beantragt, doch ihre nächste Anhörung ist erst in 18 Monaten, denn die Behörden kommen mit der Bearbeitung der

vielen Anträge nicht hinterher. Eine Rückkehr nach Syrien ist für sie ausgeschlossen: „Man hat keine Wahl, ein Flüchtling zu sein. Ich sitze auf Lesbos fest, weil Syrien nicht sicher ist.“

Oxfam unterstützt Geflüchtete mit Trinkwasser, Sanitäranlagen und Dingen des täglichen Bedarfs. Gemeinsam mit dem griechischen Flüchtlingsrat GCR engagiert sich Oxfam außerdem gegen die Beschränkung der Bewegungsfreiheit von Geflüchteten. Nach einer Klage des GCR entschied das oberste Verwaltungsgericht Griechenlands am 17. April, dass neuankommende Flüchtlinge nicht mehr an der Weiterfahrt auf das Festland gehindert werden dürfen. Die griechische Regierung beeilte sich daraufhin, mit einem Erlass und einer Gesetzesänderung eine neue Rechtsgrundlage für die Einschränkung der Bewegungsfreiheit zu schaffen. Amal und die anderen Flüchtlinge auf den Inseln müssen somit vorerst weiterhin unter menschenunwürdigen Bedingungen leben.

MEHR LESEN:
www.oxfam.de/blog/lesbos-fruehling-naht-elend-bleibt

NACHRICHTEN

RECYCLING IM ZA'ATARI CAMP

Der Syrer Omar lebt als Geflüchteter im Za'atari Camp und arbeitet hart dafür, mit seiner Familie ein besseres Leben aufzubauen. Anfangs war es Omar in Jordanien nicht möglich, die Grundbedürfnisse seiner Familie zu decken. Durch ein Projekt von Oxfam, dem Aufbau einer Recycling-Station, kann er sich nun Geld hinzu verdienen. Außerdem hat das Projekt, das mit der GIZ im Auftrag des BMZ durchgeführt wird, dazu beigetragen, dass 95 Prozent aller Haushalte im Camp Müll trennen, und damit Abfallmengen deutlich verringert und Krankheitsrisiken gesenkt werden.

www.facebook.com/Oxfam/videos/586195391758279

SCHUTZ VOR AUSBEUTUNG

Zainab Bangura, ehemals UN-Sonderbeauftragte für sexuelle Gewalt in Konflikten, und Katherine Sierra, ehemalige Vizepräsidentin der Weltbank, leiten die unabhängige Kommission, die sich mit sexuellem Fehlverhalten, Verantwortung und kulturellem Wandel bei Oxfam beschäftigt. Diese ist Teil eines Aktionsplans, mit dem Oxfam im Februar auf Vorfälle sexueller Ausbeutung durch Oxfam-Mitarbeiter in Einsatzländern, darunter Haiti und Tschad, reagiert hat. Die Expert/innengruppe wird Empfehlungen erarbeiten, wie Oxfam seinen Umgang mit sexuellem Fehlverhalten verbessern sowie Mitarbeiter/innen, Ehrenamtliche und Menschen, mit denen Oxfam zusammenarbeitet, besser schützen kann.

www.oxfam.de/untersuchungskommission

ETIKETTENSCHWINDEL BEI ENTWICKLUNGSHILFE

Laut OECD ist Deutschland das Hauptempfängerland seiner eigenen Entwicklungshilfe. Etwa ein Viertel der deutschen Entwicklungshilfe kommt nicht Menschen in armen Ländern zugute, sondern wird innerhalb Deutschlands auf die Unterbringung Geflüchteter angerechnet. Oxfam-Experte Tobias Hauschild kritisiert dies als Etikettenschwindel: So habe Deutschland es 2016 lediglich formal geschafft, erstmals die vereinbarten 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für Entwicklungshilfe aufzuwenden. Ohne Bilanztricks fehlten aber de facto sechs Milliarden Euro jährlich.

www.oxfam.de/oda-fuer-deutschland



NACHHALTIGE MODE: MEHR ALS NUR FAIR

© Benjamin Albinger

Alte Kleidungsstücke aufpeppen, Stoffe wiederverwerten, eigene Designs entwerfen: Warum nachhaltige Kleidung immer wichtiger wird und wie man ohne ständiges Shoppen trotzdem modisch angezogen ist, erklärt die Textilforscherin Josephine Barbe. Zusammen mit Studierenden hat sie nachhaltige Designs bei Modenschauen im Shop Oxfam MOVE Berlin präsentiert.

Dr. Josephine Barbe im Shop Oxfam MOVE Berlin. Die Textilwissenschaftlerin ist Dozentin für Ökonomie und Nachhaltigen Konsum an der TU Berlin und für Sustainability in Fashion an der Berliner Akademie Mode & Design (AMD).

 Interview: Anne Maria Prachtel

Warum ist Ihnen nachhaltige Mode so wichtig?

Wenn man im Bereich Mode und Textil arbeitet und die ganzen Wegwerf-Klamotten und Fast-Fashion-Produkte sieht, kommt man nicht darum herum, über Nachhaltigkeit nachzudenken. Viele Leute kaufen massenweise Kleidung, die sie dann nur wenige Male oder gar nicht tragen. Das führt dazu, dass die Kleidermüllberge immer größer werden.

Sie entwerfen selbst Mode. Welche Materialien nutzen Sie denn?

Zunächst schaue ich darauf, dass alle Bereiche der Produktion fair und nachhaltig sind. Als Materialien nutzen wir zum Beispiel recyceltes Polyester, ökologisch zertifizierte Baumwolle oder auch alternative Fasern wie SeaCell-Stoffe, also Fasern

aus Algen. Außerdem finde ich Upcycling großartig, weil aus alten Kleidungsstücken neue, ungewöhnliche Designs entstehen und so die Lebensdauer der Textilien verlängert wird.

Wie passen die Oxfam Shops zu Ihrem Ansatz?

Das Konzept Secondhand-Mode ist an sich schon nachhaltig. Die Oxfam Shops finde ich besonders sinnvoll, weil entwicklungs-politische Arbeit hinter dem Secondhand-Prinzip steht. Außerdem ist ein Oxfam Shop ein schöner Ort für ausgefallene Stücke. Deswegen passt unsere Kooperation auch gut, bei der Studierende aus meinen Seminaren ihre nachhaltigen Entwürfe bei Modenschauen im Oxfam Shop zeigen können. Ich habe übrigens bei einer dieser Veranstaltungen mal einen Armani-Pullover entdeckt, den ich toll fand. Seitdem weiß

ich, dass man im Oxfam Shop exklusive Einzelstücke bekommt, die man sich normalerweise nicht leistet.

Worauf kann ich als Verbraucher/in beim Kauf von Kleidung achten, um nachhaltig zu handeln?

Oft lohnt sich ein Blick in den Kleiderschrank. Eine Menge Sachen kann man neu kombinieren und somit länger tragen. Denn Nachhaltigkeit heißt auch reduzieren: Besser weniger, dafür aber bessere Qualität kaufen. Es gibt Marken, die nachhaltig und hochwertig sind, wie Hessnatur oder Lanius. Aber das ist oft eine Frage des Geldbeutels. Wer Lust auf günstige Kleidung hat, sollte am besten secondhand kaufen.



MEHR ZUM THEMA:

www.oxfam-shops.de/nachhaltige-mode

TIPPS, TRENDS UND TERMINE

Mit fair hergestellten Wasserflaschen Plastikmüll vermeiden, ein Film über das Greenwashing von Mega-Konzernen und eine Ausstellung über die Zukunft unseres Essens – das kommt auf uns zu:



TREND: GLAS STATT PLASTIK

Knapp zwei Millionen Einweg-Plastikflaschen werden pro Stunde allein in Deutschland verbraucht, insgesamt 46 Millionen am Tag. Dabei sind nicht nur die Müllberge ein großes Problem, sondern auch der Ressourcenverbrauch für die Herstellung der Flaschen. Die Soulbottle bietet nun eine umweltfreundliche Alternative. Die Glasflasche mit Bügelverschluss ist plastik- und schadstofffrei und wird klimaneutral bei fairer Bezahlung hergestellt. Dank der Initiative Refill Deutschland wird zudem das Auffüllen unterwegs leichter. Überall in den Städten bieten Läden und Cafés an, Trinkflaschen kostenlos mit Leitungswasser aufzufüllen. Noch mehr schlagende Argumente für plastikfreie Trinkflaschen gibt's hier:

 **Soulbottles:** www.soulbottles.de

Refill Deutschland:
www.refill-deutschland.de

www.duh.de/mehrweg-klimaschutz0/einweg-plastikflaschen



TERMIN: AUSSTELLUNG FOOD REVOLUTION 5.0

LED-Licht statt Sonne, Indoor-Farm statt Acker? Mit den romantischen Bildern von sonnengereiften Tomaten aus der Toskana hat unsere Lebensmittelproduktion schon heute immer weniger zu tun. Doch wie werden sich diese Technologien in Zukunft weiterentwickeln? Wie verändern sie unser Essen und Essverhalten? Von was werden wir uns überhaupt ernähren? Werden wir zwischen Massenherstellung und lokaler Biokooperative überhaupt noch entscheiden können? Nicht nur Politik und Wissenschaft nehmen sich dieser Fragen an. Auch in der Kunst werden Zukunftsszenarien gedacht und visualisiert. Im Berliner Kunstgewerbemuseum ist bis 30.09.2018 die Ausstellung „Food Revolution 5.0. Gestaltung für die Gesellschaft von Morgen“ zu sehen und wirft einen künstlerischen Blick auf das Politikum „Essen“.

 www.smb.museum/museen-und-einrichtungen/kunstgewerbemuseum/ausstellungen/detail/food-revolution-50.html



FILMTIPP: DIE GRÜNE LÜGE

Wie kann Palmfett nachhaltig sein, wenn dafür Regenwald abgeholzt wird? Und mit welchen Tricks versuchen Mega-Konzerne sich als moralisch korrekt und „grün“ zu verkaufen, während sie die ethische Verantwortung auf die Konsument/innen abwälzen? In ihrem Film „Die Grüne Lüge“ nehmen Kathrin Hartmann und Werner Boote die Versprechungen von Unternehmen unterschiedlicher Branchen unter die Lupe und entlarven ihre Greenwashing-Techniken. Wer bis zum 15.7.2018 eine Mail an eins@oxfam.de schreibt, kann eine von 20 Freikarten für den Film gewinnen. Parallel gibt es viermal zwei Tickets fürs Open Air-Kino in München am 30.8. Wann der Film in welcher Stadt läuft, lässt sich hier recherchieren:

 www.kino.de/kinoprogramm
www.littledream-entertainment.com/filme/grueneluege

Buch: Kathrin Hartmann,
Regie: Werner Boote, Dokumentarfilm,
90 min, Farbe, Österreich, 2018

JUST MÄHRRIED!

Heiratet mit uns
und tut Gutes!



Neu für Paare:
Gastgeschenk und
Online-Wunschzettel.

Jetzt bestellen auf:

HOCHZEIT.OXFAMUNVERPACKT.DE

WAS IST OXFAM?

Oxfam ist eine internationale Nothilfe- und Entwicklungsorganisation, die weltweit Menschen mobilisiert, um Armut aus eigener Kraft zu überwinden. Dafür arbeiten im Oxfam-Verbund 20 Oxfam-Organisationen gemeinsam mit 3.250 lokalen Partnern in mehr als 90 Ländern.

Weltweit findet Oxfam praxisnahe, innovative Wege, auf denen Familien sich aus der Armut befreien und eine bessere Zukunft für sich schaffen können. Bei Krisen und Katastrophen retten wir Leben und helfen, Existenzen wieder aufzubauen. Und wir setzen uns dafür ein, dass Menschen in Armut lokale und globale Entscheidungen beeinflussen können, die ihr Leben betreffen.

Dabei arbeitet Oxfam stets mit Partnerorganisationen zusammen: Seite an Seite mit Frauen und Männern in Not beenden wir die Ungerechtigkeiten, die zu Armut führen.

Zur Finanzierung dieser Arbeit tragen rund 3.300 ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in derzeit 52 Oxfam Shops bei. Diese werden von der Oxfam Deutschland Shops gGmbH betrieben, einem hundertprozentigen Tochterunternehmen des Oxfam Deutschland e.V.

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu einem unserer Artikel? Schreiben Sie uns an EINS@oxfam.de. Wenn Sie **EINS** in Zukunft nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie uns bitte eine kurze Nachricht.



OXFAM
Deutschland

IMPRESSUM

Herausgeber: Oxfam Deutschland e.V.
Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin
Tel: (030) 45 30 69 - 0
Fax: (030) 45 30 69 - 401

V.i.S.d.P.: Marion Lieser
Redaktion: Adréana Hess
Gestaltung: martinbrombacher.de
Druck: Oktoberdruck, Berlin
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

www.oxfam.de/eins
www.twitter.com/oxfam_de
www.facebook.com/oxfam.de

Spendenkonto
IBAN: DE87370205000008090500
BIC: BFSWDE33XXX
Bank für Sozialwirtschaft
Konto: 80 90 500
BLZ: 370 205 00

